



Steuergeschenk

Von Ursula Scheer

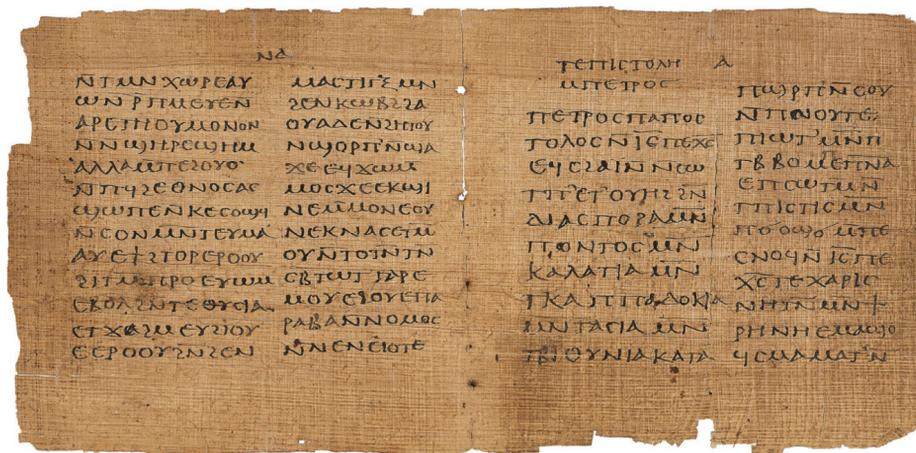
Nicht immer werden die schlimmsten Befürchtungen wahr. Manchmal wendet sich für diejenigen, die in einen Abgrund zu blicken meinen, sogar alles zum Besten. So geschehen ist es dem deutschen Kunsthandel mit dem Beschluss des Bundeskabinetts für ein Jahressteuergesetz 2024. Statt der als Menetekel an die Wand gemalten Beibehaltung des seit 2014 für die Branche geltenden Mehrwertsteuersatzes von 19 Prozent, der ohne Differenzbesteuerung gerade bei Einfuhr aus Nicht-EU-Ländern voll durchgeschlagen hätte, nutzte das Kabinett den Spielraum im Unionsrecht und optierte für die Rückkehr zum reduzierten Mehrwertsteuersatz von sieben Prozent auf Kunst und Sammlungsgegenstände. Dieser hatte zuletzt praktisch nur beim Direktverkauf durch Kunstschaffende gegolten; nun sollen Galerien und Auktionshäuser ihn wieder anwenden dürfen. Entsprechend groß ist der Jubel der Betroffenen und ihrer Interessenverbände: Der Deutsche Kulturrat dankt Kulturstaatsministerin Claudia Roth „herzlich“ und „gratuliert zu diesem großen kulturpolitischen Erfolg“, der Bundesverband Deutscher Galerien und Kunsthändler bedankt sich auch bei Bundesfinanzminister Christian Lindner und sieht die Wettbewerbsfähigkeit des Handels gestärkt. Das ist dieser tatsächlich, führt man sich vor Augen, wie etwa der direkte Nachbar Frankreich Handel treibt: Nur 5,5 Prozent Mehrwertsteuer fallen dort beim Kunstverkauf an – ein wesentlicher Faktor im durch den Brexit zusätzlich befeuertem Boom der europäischen Kunsthandelskapitale Paris. Dass die in guter föderaler Tradition kleinteilig und regional aufgestellte deutsche Branche, die zwei Prozent zum globalen Umsatz mit Kunst beiträgt und in der EU auf Platz zwei steht, zum auf Paris fokussierten EU-Branchenprimus Frankreich mit sieben Prozent Weltmarktanteil aufschließen könnte, erscheint außer Reichweite. Doch hiesige Händler laufen, sollte das Gesetz den Bundestag passieren, zumindest steuerlich nicht mehr Gefahr, international den Anschluss zu verlieren. Kurz vor der Europawahl versöhnt das den von der Kulturgutschutz-Entscheidung für Caspar David Friedrichs Skizzenbuch verstimmten Handel mit der Politik und ist ein schönes Geschenk der vielgescholtenen Koalition und der oft kritisierten Kulturstaatsministerin an die mit schwierigen wirtschaftlichen Zeiten konfrontierten Kunstverkäufer. Mögen Agrarverbände, Baugewerbe oder öffentlicher Dienst maulen, der Kunsthandel hat ein Monitum weniger vorzubringen.

Sinnesfreude, die nie vergeht

„Die angeschnittene Melone“ in Jean Siméon Chardins gleichnamigem Stillleben würde man am liebsten berühren, sich das herausgeschnittene Stück nehmen oder zu einem der samtigen Pfirsiche im Bild greifen. Es ist ein Meisterwerk der visuell evozierten Sinnesfreuden. Vor zwei Jahren hat sich der Louvre bei Artcurial in Paris ein unter Kulturgutschutz gestelltes Stillleben Chardins mit Walderdbeeren für 24,4 Millionen Euro gesichert. Das nun in Paris zur Auktion stehende, 1760 entstandene Melonenbild kommt aus dem Besitz der Familie Rothschild. Auf acht bis zwölf Millionen Euro taxiert, wird es bei der Altmeisterauktion von Christie's am 12. Juni Museen und Sammler aus aller Welt locken: Die Ausführgenehmigung wurde erteilt.



Auf acht bis zwölf Millionen Euro taxiert: Jean Siméon Chardin, „Le Melon entamé“, 1760, Öl auf Leinwand, Höhe 57 Zentimeter
Foto Christie's



Auferstehungstexte: Doppelseite des auf zwei bis drei Millionen Pfund taxierten Crosby-Schøyen-Codex aus Papyrus Foto Christie's

Bischof Melitos Osterbotschaft

Wundersame Wertvermehrung: Ein frühchristlicher Codex bei Christie's in London

Der Brief, den der Apostel Petrus an die verstreute Gemeinschaft der frühen Christen „in Pontus, Galatien, Kappadokien, der Provinz Asia und Bithynien“ richtete, ist Mahnung und Verheißung zugleich: „Macht euch bereit“, schreibt Petrus, „gebt euch nicht den Begierden hin, wie früher in eurer Unwissenheit!“ Stattdessen „soll auch eure ganze Lebensführung heilig sein“, da „ihr aus eurer Nichtigen, von den Vätern ererbten Lebensweise nicht um einen vergänglichlichen Preis losgekauft würdet, nicht um Silber oder Gold, sondern mit dem kostbaren Blut Christi, des Lammes ohne Fehl und Makel“.

Ob der Brief tatsächlich von Petrus stammt, ist umstritten. Dass der darin enthaltene Appell aber schon sehr früh als unbedingt zu beherzigender angesehen wurde, belegt eine sensationelle Sammelhandschrift mit fünf Texten in koptischer Sprache, die offensichtlich von einem einzigen Schreiber stammt – sie wird von den Experten, die sie materiell untersuchen durften, auf die Zeit des mittleren dritten bis zum vierten Jahrhundert datiert. Das Konvolut aus insgesamt 52 beschriebenen Blättern (wahrscheinlich waren es einst

68) enthält eine Sammlung von vier auch andernorts und hier ins Koptische überlieferten Schriften sowie einer fünfteiligen, bei der es sich um ein koptisches Original handeln könnte. Sie alle nehmen Bezug auf Ostern, auf den Tod Jesu und die Erlösung durch „das kostbare Blut Christi“. Daher halten Forscher es für wahrscheinlich, dass die zusammengefügte Papyri, die eines der ältesten erhaltenen Bücher überhaupt bilden, in Ostergottesdiensten Verwendung fanden.

Außer dem Petrusbrief enthält der Band noch die Osterhomilie „Peri pascha“ des Bischofs Melito von Sardes, der im zweiten Jahrhundert in der einstigen lydischen Hauptstadt lebte, einen Ausschnitt aus dem apokryphen 2. Buch der Makkabäer, der die Verfolgung der Juden schildert, die Jonasgeschichte und schließlich jene rätselhafte koptische Homilie, die auch durch ihr Seitenlayout aus dem Rahmen des übrigen Bandes fällt.

Wann und wo der Codex aus seinem langen Dornröschenschlaf erweckt wurde, ist nicht bekannt. Man habe ihn, zusammen mit anderen Papyri, in einem ägyptischen Grab oder einem unterirdischen Lager entdeckt, hieß es, mögli-

cherweise im Bereich einer frühchristlichen Klosteranlage am östlichen Ufer des Nils. 1954 befand sich der Codex im Besitz eines Antiquitätenhändlers aus Kairo, der ihn 1955 in die Schweiz brachte und zusammen mit anderen Papyri über einen amerikanischen Archäologen an den Unterstützerkreis der Universitätsbibliothek von Mississippi verkaufte; 1963 ging er ins direkte Eigentum der Bibliothek über, nachdem er fünf Jahre zuvor erstmals der Fachwelt vorgestellt worden war.

Als die Bibliothek den Codex 1981 wieder verkaufte, um mit dem Erlös den Ankauf einer Tausende von Blättern umfassende Sammlung aus dem Nachlass von William Faulkner zu finanzieren, kamen die Papyri über mehrere Stationen in den Besitz des Handschriftensammlers Martin Schøyen. Von dort gelangen sie nun am 11. Juni zur Versteigerung bei Christie's in London. Als Teil des 1954 in die Vereinigten Staaten verkauften Handschriftenkonvolts war der Band im Gesamtpreis von wahrscheinlich 500 Dollar begriffen. 1981 wurden für diese und eine zweite Handschrift 225.000 Dollar erlöst. Der jetzige Schätzpreis für das Buch liegt bei zwei bis drei Millionen Pfund.

TILMAN SPRECKELSEN

Was im Kunstmarkt wichtig ist

Frau Cruse, als Direktorin der Art Basel in Basel sind Sie nach Jahren als Leiterin des Berliner Gallery Weekends in das Unternehmen zurückgekehrt, das Sie von Ihrer früheren Zeit als Pressesprecherin dort kennen. Welche neuen Herausforderungen stellen sich Ihnen?

Als ich zuletzt bei der Art Basel arbeitete, veranstaltete sie zwei Messen. Inzwischen haben wir vier Messen auf drei Kontinenten. Der Kunstmarkt ist globalisierter und diversifizierter. Entsprechend breiter ist unsere Teamaufstellung, mit dem CEO Noah Horowitz an der Spitze, dem für die Messen zuständigen Direktor Vincenzo de Bellis und vier Direktoren, die je eine Messe vor Ort betreuen. Die Art Basel in Basel ist immer noch das Headquarter und unsere zentrale Messe. Mit meinem Team habe ich mich auf die Weiterentwicklung der Basler Messe konzentriert.

Wie sieht die Weiterentwicklung aus?

Die Art Basel in Basel soll die bedeutendste Kunstmesse der Welt bleiben und sich gleichzeitig verjüngen und vielfältiger werden. Das schlägt sich in der Auswahl nieder. Dieses Jahr sind 285 Galerien aus 40 Ländern dabei. 22 Galerien stellen erstmals aus, eine relativ hohe Zahl für uns. Sechs dieser Neuzugänge kommen aus Asien.

Welche Rolle spielen junge Sammler?

Wir sind in Kontakt mit Sammlerinnen und Sammlern, die erst anfangen, und integrieren sie in unser Programm. Gerade aus Asien kommen dieses Jahr viele junge, engagierte Kunstinteressierte nach Basel.

Mit vier Messen im Portfolio soll jede ihr Profil schärfen. Was bedeutet das für die Art Basel am Gründungsort, und was unterscheidet sie von der Messe in Frankreich, die nun Art Basel Paris heißt?

In Basel kommen 60 Prozent der Galerien aus Europa, der Rest aus aller Welt. Die Art Basel Paris ist eine stark französisch ausgerichtete Messe mit über 30 Prozent heimischer Galerien. Sie ist kleiner, sehr von der Metropole Paris geprägt und unterscheidet sich durch ihr Programm von der Basler Messe, die den Anspruch hat, alles abzudecken, was derzeit im Kunstmarkt wichtig ist. Auf keiner unserer anderen Messen haben wir so ambitionierte Ausstellungen wie „Unlimited“ mit monumentalen Projekten oder „Parcours“ mit Interventionen im Stadtraum. Gleichzeitig profitieren die Messen sehr voneinander, denn jede Messe, die wir erfolgreich durchführen, stärkt unsere Galerien und erweitert unser Netzwerk.

Die Art Basel will sich kommende Woche am Heimatort wieder als wichtigste Kunstmesse der Welt zeigen. Wie, sagt Direktorin Maïke Cruse im Gespräch.



Maïke Cruse Foto Debora Mittelstaedt / Art Basel

Am Heimatort, der über Kanton und Stadt Miteigentümer der Messesellschaft ist, gibt es Rufe, die Art Basel solle sich breiter als Publikumsveranstaltung aufstellen. Auch Übernachtungskosten und Restaurantkosten werden kritisiert. Wie reagieren Sie darauf?

Die Art Basel ist in erster Linie eine Verkaufsplattform für unsere Galerien und soll die internationale Kunstwelt in die Stadt bringen. Davon abgesehen nehmen wir unseren öffentlichen Bildungsauftrag wahr. Es gibt ermäßigte Messetickets. Unser Konferenzprogramm und die „Parcours“-Ausstellungen sind frei zugänglich. Wir arbeiten eng mit der Stadt Basel zusammen, und bereits voriges Jahr gab es eine Charta der Hotels gegen Preistreiber. Ein Kritikpunkt ist auch, dass es nur wenige Fünf-Sterne-Hotels in der Stadt gibt. Wir haben deshalb Hotelschiffe für unsere Gäste auf dem Rhein gechartert.

Wie verankert sich die Messe urban?

Der „Parcours“ wurde von Stefanie Hessler neu konzipiert. Er konzentriert sich auf die Clarastraße, an der man den gegenwärtigen Wandel vieler Innenstädte ablesen kann. Ein leer stehendes Einkaufszentrum wird von der Künstlerin Mandy El-Sayegh bespielt. Im ehemaligen Hotel Merian werden wir mit Gastkuratoren bis in die Nacht hinein Programm zeigen.

Zu den wiederkehrenden Forderungen gehört auch die nach mehr engagierter Kunst. Welche künstlerischen Highlights bietet die Messe?

Im wieder von Giovanni Carmine kuratierten „Unlimited“-Bereich mit 70 Positionen gibt es kunsthistorische Highlights, etwa ein 46 Meter langes Bild von Keith Haring. Er hat es in den Achtzigern an einem New-York-City-Highway angebracht, danach wurde es zerstreut und ist erstmals wieder als Ganzes zu sehen. Außerdem gibt es eine Installation von Miriam Cahn zu Kriegsverbrechen auf dem Balkan, die seit 2001 nicht mehr gezeigt wurde, und eine Rauminstallation von Faith Ringgold von 1976, die sich mit der Sklaverei in den USA befasst. Die junge chilenische Künstlerin Seba Caluqueo stellt eine Performance vor. Mein persönliches Highlight ist das Projekt auf dem Messeplatz: Dort wird die 93 Jahre alte Künstlerin Agnes Denes ein Weizenfeld wachsen lassen wie in den Achtzigern in New York. Im August wird es gemeinschaftlich abgeerntet.

Eine Pionierin der Land-Art als Frontfrau: Was sagen Sie Kritikern, die darin Greenwashing eines ressourcenintensiven Messebetriebs sehen?

Nachhaltigkeit ist ein drängendes Thema für Kunstmesse und Kunstwelt im Allgemeinen. Die Art Basel setzt sich aktiv für eine Verringerung ihrer Umweltbelastung ein und fördert nachhaltigere Praktiken rund um ihre Messen. Dazu gehört auch, Künstlerinnen und Künstlern, die sich mit dem Thema auseinandersetzen, einen Raum zu geben. Das Weizenfeld kann als künstlerischer Vorschlag verstanden werden, was man mit den versiegelten Flächen der Innenstädte machen könnte. Die Art Basel ist aktives Mitglied der Gallery Climate Coalition, wir messen kontinuierlich unsere Emissionen, um unseren ökologischen Fußabdruck genau darstellen zu können. Gleichzeitig entwickeln wir einen konzernübergreifenden Plan zur Reduzierung der Emissionen.

Der Kulturbetrieb ist politisiert wie lange nicht mehr. In welcher Weise fordert das den Messebetrieb heraus?

Wir hoffen sehr, dass unsere Messen auch in diesen unruhigen Zeiten Plattformen für den Dialog bleiben. Wir bieten keinen Raum für Hate Speech und stehen für freie Meinungsäußerung in einem demokratischen Rahmen. Dazu bringen wir Galerien, Sammlerschaft und Kunstschaffende zusammen.

Die Fragen stellte Ursula Scheer.

Der berühmte Unbekannte

Hauser & Wirth eröffnet eine neue Galerie in Basel mit Wilhelm Hammershøi / Von Rose-Maria Gropp, Basel

Die Meldung fand im Herbst viel Aufmerksamkeit: Hauser & Wirth eröffnen in Basel eine weitere Dependence. Auf Beachtung stieß dann in der Kunstwelt die Ankündigung, die erste Ausstellung dort werde dem dänischen Maler Wilhelm Hammershøi gelten. Vor gut drei Jahrzehnten gründeten die Kunstsammlerin Ursula Hauser-Fust, ihre Tochter Manuela und Iwan Wirth in Zürich die Galerie Hauser & Wirth. Das längst global agierende Unternehmen mit nun insgesamt 21 Standorten wird seither von Iwan Wirth und seiner Ehefrau Manuela geführt.

Am 1. Juni fand die Vernissage von „Wilhelm Hammershøi. Silence“ in den bisherigen Räumen der Galerie Knöll im Luftgässlein statt, mit Vorlauf zur Messe Art Basel, die am 13. Juni für das Publikum öffnen wird. Carlo Knöll, nun Senior Director bei Hauser & Wirth, hat 18 Gemälde Hammershøis zusammengebracht. Die meisten sind Leihgaben aus dem Besitz von Freunden, erzählt er, viele Provenienzen sind namentlich im Katalog verzeichnet. Seine „Passion“ gelte dem „Historischen“, sagt Knöll, das sei auch seine Position bei Hauser & Wirth. Er sieht seine Aufgabe in Kabinetausstellungen, womit er nicht Musealisierung, sondern Konzentration meint.

Basel ist der richtige Ort für das Stück Neuland, das die bisher auf Moderne und Gegenwart konzentrierte Megagalérie mit ihrem Eintritt ins 19. und beginnende 20. Jahrhundert betritt. Die alte schweizerische Kaufmannsstadt am Oberrhein ist Anziehungspunkt der Kunstwelt, ihrer Museen und der Traditionsmesse Art Basel wegen, zugleich Standort einer kompetenten diskreten Sammlerschaft. Iwan Wirth begründet den Schritt nach Basel damit, dass Hauser & Wirth seit den Gründungstagen fasziniert war von „Visionären, deren Werke bis heute tief bewegen, die in ihrer Zeit jedoch weitgehend übersehen wurden“. Er betont den Zusammenhang historischer Präsentationen zum zeitgenössischen Programm der Galerie: „Unsere Künstler und Künstlerinnen teilen unsere Leidenschaft für die Alten Meister und stehen durch die Ausstellungen im ständigen Dialog mit dem größeren Kontext der Kunstgeschichte.“

Wilhelm Hammershøi (1864 bis 1916), dieser phänomenale Maler, ist tatsächlich noch immer vielen unbekannt, obwohl er als berühmt gelten darf, zudem als ein „artist's artist“. Das rührt von der nahezu völligen Überzeitlichkeit seines Schaffens her, das den Strömungen seiner unmittelbaren Gegenwart konsequent widersteht. Auch ohne Kenntnis des Namens sind besonders seine fast leeren Innenräume mit ihrem kargen Mobiliar in der Wohnung an der Strandgade 30 in Kopenhagen ins allgemeine Bildgedächtnis eingegangen. Immer wieder erscheint in Hammershøis Interieurs seine Ehefrau Ida, meist als Rückenfigur. In Basel sind einige solcher zauberhaften Bilder zu sehen. Hammershøis delikate Malweise, die virtuos mit dem Lichteinfall durch Fenster und mit geöffneten und geschlossenen Türen spielt, inszeniert eine geheimnisvolle Innenwelt. Vielleicht entspringt sie am ehesten dem Symbolismus

der Epoche und weist nicht zufällig auf den Surrealismus voraus. Zum stillen Star in Basel könnte ein wohl öffentlich zuvor nicht gezeigtes, grade 39 mal 36,5 Zentimeter messendes frühes „Interieur mit weißer Tür und gelbem Kleiderschrank“ von 1886 werden, das auf erstaunliche Weise an einen um 90 Grad gedrehten Mark Rothko erinnert, Präludium kommender Farbfeldmalerei.

Der Maler, durchaus weit gereist von London bis Paris, kehrte immer wieder in seine Heimat zurück und fand dort seine Motive. Es gibt Anklänge an Jan Vermeer, aufregender ist aber Hammershøis Wirkung in die Zukunft, auf die Moderne. Seine Spuren lassen sich nachzeichnen bis hin zu Giorgio Morandis Stillleben oder Edward Hoppers Schattenwürfen. Gehängt hat die intime Schau in zwei ganz weißen Räumen Felix Krämer, Direktor des Museums Kunstpalast in Düsseldorf, der 2003 Kurator der Hammershøi-Retrospektive in der Hamburger Kunsthalle war. Krämer und Florian Illies haben die erhellenden Katalogtexte verfasst.

Der globale Kunstmarkt kennt pekuniäre Eckdaten: Der bisher höchste Preis für den Künstler war der Zuschlag bei 7,65 Millionen Dollar für „Interieur. Musikzimmer. Strandgade 30“ von 1907 im Mai 2023 bei Sotheby's in New York; die Schätzung hatte bei drei bis fünf Millionen gelegen. Erworben hat das Gemälde das Art Institute of Chicago. Schon 2017 erzielte ein weiteres Interieur mit Hammershøis Frau am Hammerklavier 5,3 Millionen Dollar. Eine „Sommerliche Landschaft“ kam im März dieses Jahres in London auf gut 2,4 Millionen Dollar. Sechs der bei Hauser & Wirth gezeigten Werke sind verkäuflich, die Preise liegen auf Nachfrage zwischen 500.000 und 5,75 Millionen Euro. Im Frühjahr 2026 wird das Museo Thyssen-Bornemisza in Madrid Wilhelm Hammershøi zeigen, 2027 folgen das Art Institute of Chicago und die Frick Collection in New York.

Wilhelm Hammershøi. Silence, Hauser & Wirth, Basel, bis 13. Juli. Der Katalog kostet 28 Euro.



Wilhelm Hammershøis „Interieur mit Frau des Künstlers in Rückenansicht“, 1901, Öl auf Leinwand, 45 mal 39 Zentimeter Foto Hauser & Wirth / Annik Wetter Photographie

Panthersprung auf Rekordhöhe

Rembrandt Bugatti fertigte seine Tierplastiken direkt vor den lebenden Modellen an. Besonders faszinierten ihn Wildkatzen und exotische Tiere, deren Bewegungsabläufe und Verhaltensweisen er etwa in der Menagerie des Pariser Jardin des Plantes studieren konnte. Zu Bugattis wichtigsten Werken gehört die eineinhalb Meter lange Figurengruppe „Drei laufende Panther“ aus dem Jahr 1905. Die Bronzeplastik ist ein Einzelstück von besonde-

rer Provenienz und hat im Gesamtwerk einen ikonischen Stellenwert (F.A.Z. vom 1. Juni). Daher setzte das Auktionshaus Bonhams Cornette de Saint Cyr für die Versteigerung in Paris eine außerordentliche Taxe von 3,5 bis 5,5 Millionen Euro an. Ein Gefecht zwischen zwei Bietern endete allerdings mit einem Zuschlag schon bei drei Millionen Euro. Dennoch erreichte die durch die Lebendigkeit ihres Ausdrucks betörende Plastik einen Rekordpreis für den Künstler. Dem Vernehmlichen nach ging sie – mit dem Aufgeld für einen Gesamtpreis von fast 3,7 Millionen Euro – in die Sammlung eines britischen Kunsthandlers ein. bwo

KOLLER

International Auctions
Swiss made

IMPRESSIONISMUS & MODERNE POSTWAR & CONTEMPORARY

Auktionen in Zürich: 17.–21. Juni 2024



MARIANNE VON WEREFKIN
Romantische Landschaft mit Reitern. Um 1915.
Öl und Tempera auf Holz, 56,5 x 74,4 cm.

Koller Auktionen AG Hardturmstrasse 102 – Zürich
Tel. +41 44 445 63 63 – office@kollerauktionen.ch

Alle Kataloge online:
www.kollerauktionen.com